

Wiener Stadt- und  
Landesbibliothek

T

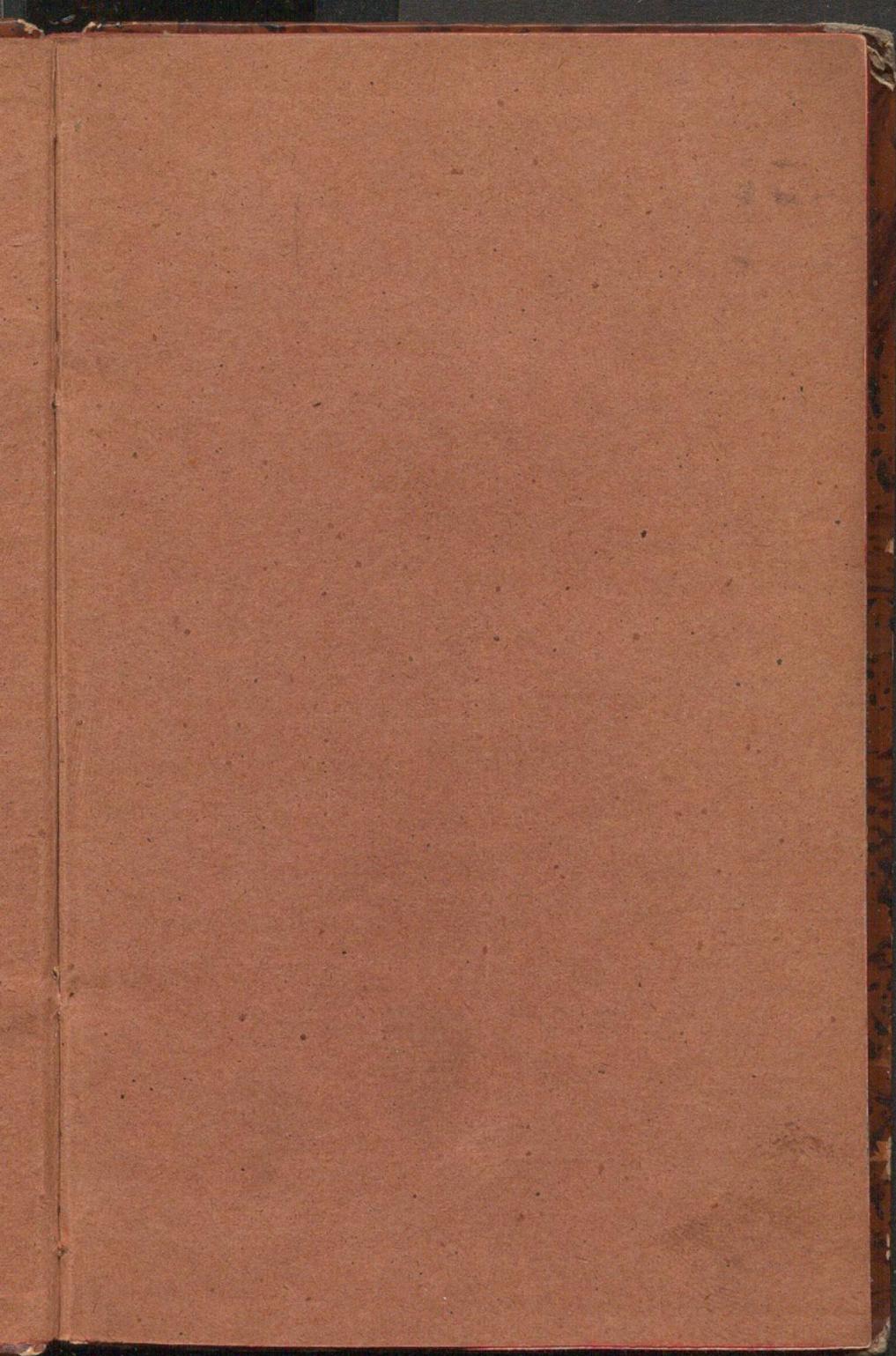
3465 A

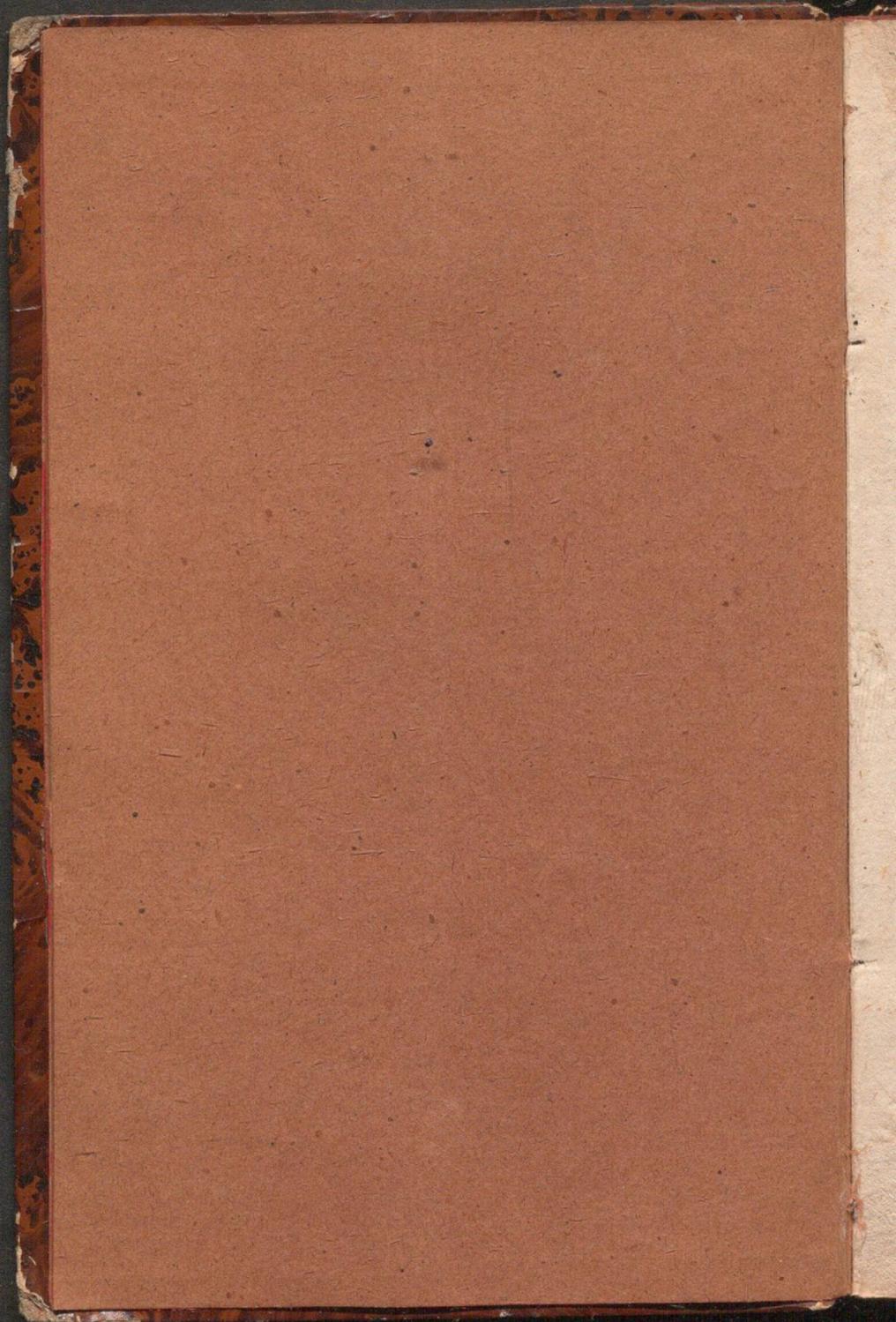
MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45

Wiener Stadt- und  
Landesbibliothek

3465 A

MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45





Woher der  
 U b g a n  
 beim



# Religions-Fonde?

kritisch beantwortet.

---

„Kritiken, wenn sie nur keine Schmähschriften sind, sie mögen nun treffen, wenn sie wollen, vom Landesfürsten an, bis zum Untersten, sollen — nicht verboten werden — — da es jedem Wahrheitliebenden eine Freude seyn muß, wenn ihm selbe auch auf diesem Wege zu kömmt.“

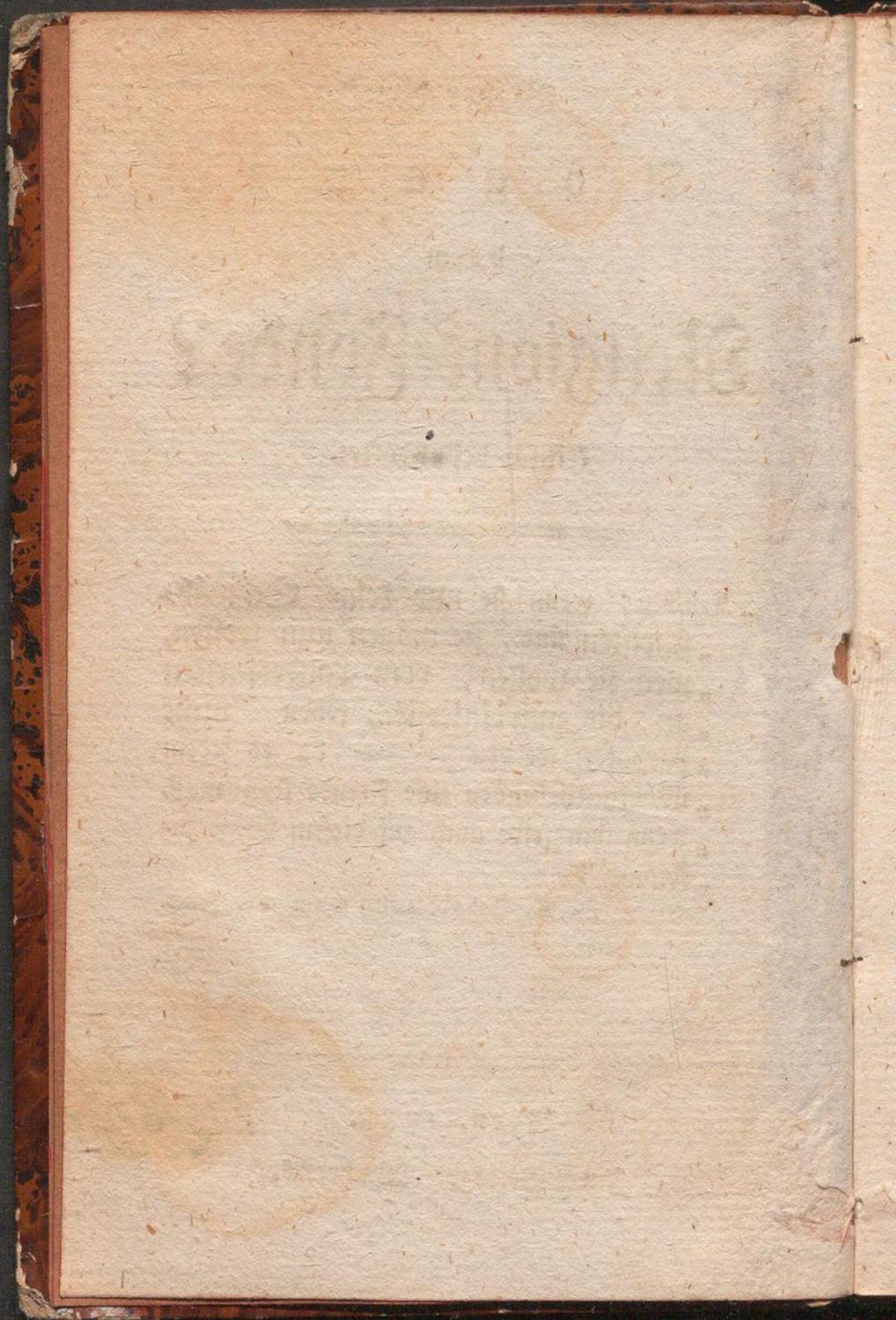
K. K. Verordnung vom 11. Jun.  
 1781. §. 3.




---

Wien, 1788.

Im Verlage Bucherers,



---

Woher der so beträchtliche Abgang beim Religionsfonde? Eine Frage, die nun allgemein aufgeworfen wird, und deren Beantwortung der Klerus und das Publikum wünschen, ja vielleicht der beste Monarch selbst einer gnädigsten Rücksicht würdig finden dürfte.

Ich wollte es diese Jahre her nicht wagen, meine Gedanken hierüber öffentlich bekannt zu machen: allein da ist der einigermaßen androhende Verfall des Religionsfondes kein Geheimniß mehr ist, so bin ich gesinnet, die Begriffe, die ich mir über diese Materie gesammelt habe, anzugeben; und vielleicht bin ich so glücklich die Ursachen anzuzeigen, welche den

Sturz des Kolosses veranlasset haben, um einem oder dem anderen Manne mehr Thätigkeit zu geben, die Mittel, welche dem Verfall steuern werden, und deren Quellen ohnehin schon aufgedeckt sind, sicherer und geschwinder zu benutzen.

Ich finde mich aber zum voraus verpflichtet, meinen Lesern zu melden, daß ich gar kein Rechenmeister bin. Ich habe mich Zeit meines Lebens mit nichts weniger, als mit Kalkuliren, Bilanciren, Tabellisiren, Journalisiren, Kontiren, Skontiren und Buchführen abgegeben.

Was? Sie wollen der Welt die Ursachen aufdecken, warum der Religionsfond Abgang hat, und Sie verstehn sich auf alle diese Künste nicht?

Ja, meine Herren und Rechenmeister! ich wills versuchen, ohne diese Künste

ste

ste inne zu haben; denn ich sage es Ihnen noch einmal: ich bin kein Rechenmeister, ich bin nur ein Landmann, und die Landwirthschaft, welche von jeher meine ganze Beschäftigung ausmachte, und in der ichs ziemlich weit gebracht habe, hat mich gelehret, daß Eins und Zwei nicht Zwölf sind, und daß man hinlängliche Einkünfte haben müsse, wenn man einen großen Aufwand, aber nicht Bankerott machen will.

Aber woher wird der Landmann seine Data gesammelt haben? Wird er nicht Lügen und unächtes Geplauder für reine Wahrheit angeben, und so das liebe Publikum um seine baare Münze bringen?

Gott behüte. Sehen Sie, liebe Leser, ich schöpfe aus den ächtesten Quellen. Einige große Herren, die sich mit dem

dem

Wohl des Religionsfondes pflichtmäßig abgeben, wie auch einige Handlanger derselben, pflegen zu Zeiten mich auf meinem Landsitze zu besuchen: und da geschah es, daß sie die Projekte, welche sie die Woche über mit sauerm Schweisse entworfen, oder auch ausgeführet hatten, einander am heiligen Sonntage durch freymüthige Unterredungen mittheilten. Da habe ich nun unschuldiger Weise manche Dinge erfahren, die ich sodann mit den von Zeit zu Zeit vorgefallenen Umständen, und bekanntgemachten höchsten Entschliessungen verglichen, und daraus das Resultat gezogen habe; daß die Sachen schon anfänglich, und gewiß wider alle Absicht des Monarchen so eingeleitet worden sind, wie sie eingeleitet werden mußten, um mit dem Bankerott bald zu Stande zu kommen.

Die überaus edlen und uneigennützi-  
gen Gesinnungen, welche der beste Mo-  
narch

narch bei Errichtung des Religionsfonds hatte, sind zu bekannt, als daß ich sie hier weitschichtig anführen sollte. Er wollte das Vermögen der überhäuften Klöster des einen und andern Geschlechtes, die Gelder, welche auf übertriebenen, die Heiligkeit der Religion entehrenden Prunk, auf überflüssige, oft bis zum Aberglauben ausgeartete Andachten, und endlich zum Unterhalt einiger Priester, deren ganze Beschäftigung nur im Messeselesen bestand, angewendet wurden, zu nützlichern, der Religion, und dem Staate gleich vortheilhaften Einrichtungen verwenden. Aus diesen Geldern entstand also vorzüglich der Religionsfond, welchem nach der Hand, um ihn ergiebiger und dauerhafter zu machen, noch mehrere Zuflüsse einverleibt worden sind.

Zu gleicher Zeit verlangte der weise Monarch einen Hauptausweis, woraus  
nicht

nicht nur die Anzahl der in seinen Staa-  
ten befindlichen Geistlichen, sondern auch  
das Vermögen derselben überhaupt, und  
sonderheitlich das Gestiftete zu ersehen  
wäre; um sodann entscheiden zu können,  
welche Gelder als entbehrlich für die  
Geistlichkeit angesehen, sohin annoch zum  
Religionsfond gezogen, und zu jenen gros-  
sen Absichten verwendet werden sollten,  
die er sich zu bewerkstelligen vorgenom-  
men hatte.

Jedermann weis es, daß sich dieser  
Ausweis auf die damals von der sämt-  
lichen, in den deutschen Erblanden befind-  
lichen, Geistlichkeit abgeforderten Ver-  
mögensbekenntnisse gründen, und in der  
Folge auf die annoch zu treffenden Ein-  
richtungen, Abänderungen, Einziehungen,  
Auszahlungen, kurz auf all jenes, was  
den Religionsfond betreffen kann, den  
unmittelbaren, und größtentheils auch den  
wichtig

wichtigsten Einfluß haben sollte. Des-  
 senthalben glaubte auch die ganze Welt,  
 daß man bei diesem Geschäfte so verläß-  
 lich zu Werke gehen würde, als man es  
 wegen der äuffersten Wichtigkeit dessel-  
 ben nur immer erwarten konnte, und  
 mußte.

Allein wie sehr hatte man sich betro-  
 gen! Das Geschäft wurde länderweise,  
 und unser Vaterland zum ersten vorge-  
 nommen; weil die Bekenntnisse der hier-  
 ländigen Geistlichkeit am geschwindesten  
 eingebracht werden konnten.

Man erlaube mir folgende zwei Fra-  
 gen voranzuschicken: hätte man nicht  
 diejenigen, welche fatiren mußten, besser  
 unterrichten, und dadurch ihre Bekennt-  
 nisse zum Hauptzwecke dienlicher und an-  
 wendbarer machen sollen? Und wenn  
 man auch dieses aus verschiedenen Ursa-  
 chen

chen nicht rathlich fand, hätte man nicht wenigstens diejenigen, welche Handlanger, und zu Zeiten mehr als Handlanger bei diesem großen Werke waren, mit einer systematischen Belehrung versehen sollen?

Aber dieses geschah nicht. Man sammelte einen Haufen unerfahrner Leute zusammen. Diese ließ man das ungeheure Werk ausarbeiten, ohne sie nur das mindeste von dem großen Ziele, zu welchem es einst dienen möchte, wissen zu lassen; und so unternahm man die Kalkulirung mehrerer tausend Faktionen, ohne alle Vorbereitung, und ohne irgend ein zum Hauptzwecke führendes System.

Ob nun diejenigen, unter deren Leitung das Geschäft stand, noch selbst kein System gefasset hatten, oder ob ihnen der Kopf durch das ansehnliche, nach ihrer Aussage durchgehends rothe Vermögen der Geistlichkeit schwindlicht gemacht, oder ihre Augen durch den am Ende ausgefallenen Ueberschuß schon zum Voraus geblendet worden seyn, weis ich nicht, und wills auch nicht untersuchen. Genug ist es, daß ich, wenn mich die Herren besuchten, folgende Herzensseufzer und Schußgebetchen hören mußte: Sakrament! da giebt's Geld! — ja die Pfaffen konnten lachen; aber wir wollen ihnen die Flügel schon stutzen. — Beim Teufel! — Man darf ihnen ja nur den Ueberschuß abnehmen; — die Racker! sollen sie sich nicht mit wenigerem begnügen können? Zu was braucht der Pfaff so einen Ueberschuß? —

Her

Her mit ihm zum Religionsfond ;  
er läßt sich ungleich besser ver-  
wenden. —

Recht so, meine Herren! dacht ich,  
und gieng am folgenden Tage zum Pfar-  
rer des Orts, wo ich wohne. Als ich  
dort eintrat, fand ich ihn eben mit Ver-  
fertigung einer Faktion beschäftigt.

Herr Pfarrer! was machen Sie da  
Neues?

Sie fragen noch? — Sehen Sie  
nur, diese ist ist schon die fünfte Faktion,  
deren Verfassung mir aufgetragen wor-  
den ist, und in dieser fünften muß ich  
eben jenes wiederholen, was ich schon in  
den vier ersteren gesagt habe. Da mein  
Landesfürst von mir ein getreues Bes-  
kenntniß aller meiner Einkünfte gefordert  
hat, so habe ich sie (Gott weis es) in  
meiner

meiner ersteren Fassion schon alle genau angegeben. Alles, was ich von dem Pfarrorte, von den eingepfarrten Dörfern, von der Kirche, von den zween hiesigen Bruderschaften zu beziehen habe, ist schon in bemeldter allerersten Fassion enthalten. Und nun muß ich die vier anderen nachtragen, wo ich die Einkünfte von den Filialdörfern, von der Kirche, von der einen und der andern Bruderschaft sonderheitlich ausweisen soll. Mein Gott! ich weis mich ja in derlei Arbeiten nicht zu finden; und mir wird noch zum Ueberflusse bange dabei, daß ich nicht vielleicht den zur Einschickung der Fassion ausgesetzten Termin versäume, und am Ende noch zur Strafe gezogen werde.

Aber lieber Pfarrer! Haben denn Ihre Nachbarn auch so viele Bekenntnisse einreichen müssen, und sind sie bei Verfassung derselben eben so, wie Sie,  
zu

zu Werke gegangen, daß sie die nämlichen Summen so oft in den Empfang gestellet haben?

Ohne Zweifel, mein Herr! Jeder, der sich anfänglich getreu und gewissenhaft fatiret hatte, konnte die Undernmale, ausser einigen wenigen, und noch dazu unbedeutenden Kleinigkeiten, nichts anderes, als Wiederholungen machen. Hätte man uns anfänglich unterrichtet, daß wir das Vermögen und die Einkünfte von den Filialen, von der Kirche und den Bruderschaften sonderheitlich werden bekennen müssen, so hätten wir die Kapitalien und die Interessen derselben nicht in das Bekenntniß vom Pfarrbeneficio eingeschaltet. Aber das wußten wir nicht. Und wenn wir uns auch beim Dechant, ja so gar beim Bischöfe Rathes erholen wollten, so wußten diese eben so wenig wie wir.

Der

Der Pfarrer überreichte mir sodann diese letztere, noch unvollendete Fassion, wie auch jene, die er anfänglich eingereicht hatte, und sprach weiters: Dieses Kapital mit 1000 Gulden, und diese Interessen mit 40, welche eigentlich von der Bruderschaft herrühren, sind schon da in meiner ersten Fassion begriffen, und nun bekenne ich sie zum Zweitemale.

Aber lieber Herr Pfarrer! wie konnten Sie denn das Interesse mit 40 Gulden als einen Theil Ihrer Einkünfte in der ersten Fassion angeben, da Sie doch von der ganzen Summe nur 7 Gulden zu genieffen haben, und das Uebrige an verschiedene andere Partheyen abführen müssen? Ich lobe Ihre Gewissenhaftigkeit, Ihre Treue und Gehorsam gegen die landesfürstlichen Befehle, vermöge welcher Sie schon zum Erstenmale das Kapital nicht hatten übergehen wollen;  
 aber

aber dem ungeachtet, wäre es sehr gut gewesen, wenn Sie die Anmerkung beige füget hätten: daß selbes Kapital nicht der Pfarre, sondern der Bruderschaft zustehe. Und dann hätten Sie ja von den Interessen nur jene 7 Gulden in Empfang stellen, von den übrigen 33 Gulden aber melden sollen, daß sie an andere Partheyen bezahlt werden müssen. Dieses Ihr unvorsichtiges Benehmen kann mit der Zeit unangenehme Folgen sowohl für Sie, als für Ihre Nachbarn, die es eben so machten, nach sich ziehen.

Die Unterredung zwischen mir und dem Pfarrer fiel nun auf andere Gegenstände. Ich aber entschloß mich, den Fall, welchen mir der Pfarrer nun bekannt gemacht hatte, einigen jener Herren zu erzählen, die mich sonst an den Sonntagen zu besuchen pflegten. Allein ich durfte auf einen sonst alle Wochen gewöhnlichen Besuch

Besuch nun lange warten. Die Herren waren zu stark mit Kalkuliren beschäftigt, als daß sie auf das süße Landleben denken konnten.

Endlich nach fünf Wochen hatte ich wieder die Ehre, ein Paar von ihnen bei mir zu sehen, worunter auch einer war, der als ein einsichtsvoller Biedermann mein Vertrauen vorzüglich vor andern besaß. Ich erfuhr von ihm, daß sich der große Ausweis allmählig dem Abschlusse nähere.

Wie, mein Herr! sagte ich ganz betroffen, Sie haben erst vor sieben, höchstens acht Wochen das Werk mit Ernst angegriffen, und nun wollen Sie schon an den Abschluß denken? Bei Gott! Sie müssen englischen Verstand und herkulische Kräfte gehabt haben, um so viele Schwierigkeiten

zu überwinden, die Ihnen bei einem nagelneuen, vormals nicht einmal dem Namen nach bekannt gewesenen, nach Ihrem eigenen Geständnisse ohne System unternommenen und so voluminösen Geschäfte hatten aufstossen müssen. Sehen Sie, ich habe nur dunkle Begriffe vom Ganzen, aber mir scheinen einige Schwierigkeiten zu erheblich, und auf die einzelnen Theile des Werkes zu vielen Einfluß zu haben, als daß man sie gleichsam — wegzublasen im Stande seyn könnte. Ich erzählte ihm sodann, was ich beim Pfarrer gehört und gesehen hatte.

Eben dessentwegen, mein Freund! antwortete er mir, sind wir mit dieser ungeheuren Arbeit so geschwind zu Stande gekommen, weil wir sie ohne System unternommen haben. Wir haben den Befehl, uns lediglich an die

die Faktionen zu halten. S. B. Ihr Pfarrer hat die ganzen 40 Gulden unter seinen Einkünften angegeben; er hat eben diese 40 Gulden auch bei der Bruderschaft in Empfang genommen, und wir haben sie richtig an beiden Orten stehen gelassen; aus dem bekannten Grundsatz: Kein Pfaff bekennet Einkünfte, die er nicht wirklich hat. Der Pfarrer mag nun gleich wohl zusehen, daß ihm der Fond, wo die doppelt satirten, und nur einmal existirenden 1000 Gulden anliegen, statt 40 Gulden, jährlich 80 Gulden Interessen zahle. Ueber diese und dergleichen Kleinigkeiten sind wir, wie es großen Geizstern zusteht, ganz hinaus. —

Doch müssen Sie etwa nicht glauben, daß wir den Befehl, uns pünktlich an die Faktionen zu halten, gar zu

B 2

gewissens

gewissenhaft befolgen. Wir weichen in verschiedenen Fällen davon ab, und gründen uns auf den uralten Spruch: „daß es keine Regel ohne Ausnahme gebe“. Freund! ich will Ihnen diese Häkelchen alle aufdecken; allein Sie müssen mir heilig versprechen, mit keinem Geistlichen etwas davon zu reden. Diese Herren würden eine Weile vor Verwunderung staunen, dann Zuckungen bekommen, und endlich in ein Zetergeschrey ausbrechen, wodurch vielleicht der ganze Spaß verdorben werden möchte. Sie wissen, daß die Pfarrer unter der vorigen Regierung, und selbst im ersten Jahre unsers Monarchen verschiedene Einkünfte genossen hatten, die, weil sie keine bestimmte und sichere Renten sind, nur als Nebenzustüsse betrachtet werden können. Wir begreifen alle dergleichen, wie immer ge-

nannten

nannten Einkünfte (es versteht sich  
 aber improprie und per allegoriam)  
 unter dem Kunstworte Civilrenten.  
 Hierunter sind vorzüglich die Stole,  
 sodann die Currentmessen, die Bei-  
 träge auf Nebenandachten, jene von  
 Bruderschaften und Nebenkirchen, und  
 viele andere Kleinigkeiten zu verstes-  
 hen. Nun wissen Sie aber auch,  
 Freund! daß viele derselben durch  
 die Befehle des Monarchen beträchts-  
 lich herabgesetzt, viele gänzlich aufges-  
 hoben, viele durch die immer mehr  
 und mehr überhandnehmende Aufklä-  
 rung von selbst hinweggefallen sind.  
 Wir aber kalkuliren diese Beiträge,  
 welche die Pfarrer dermal fatiret ha-  
 ben, genau, und sobald wir finden,  
 daß sie weniger, als in den Bekennts-  
 nissen vom Jahre 1781 fatiret haben,  
 so wird der Multiplizirungseifer in  
 uns rege: dieser macht uns von der  
 allges

allgemeinen Regel abweichen; Sa —  
 Sa — heißt es, der Pfaff hat be-  
 trogen. Da können Sies selbst  
 sehen, Hochgeehrtester Herr Vor-  
 mund! im Jahre 1781 sagte Ihr  
 Mündel so, und im Jahr 1782  
 nur so. Und in einem Nu addiren  
 wir den abgängigen Betrag zu dem  
 Fatirten, und nun bilanciren sich die  
 Civilrenten von 1781 und 1782 so  
 mit einander, daß nicht ein Härchen  
 fehlt. Freund! dergleichen Fälle  
 giebt es nach den Hunderten; und  
 wir jauchzen allezeit, wenn uns der-  
 gleichen Faktionen in die Hände kom-  
 men: denn dadurch erhalten wir ei-  
 nen größern Ueberschuß; und je größ-  
 ser der Ueberschuß, desto grösser die

— — — —  
 Weiters. Oft haben die Pfarrer  
 ihre Auslagen so übertrieben ange-  
 nommen,

nommen, daß sie die Einkünfte weit überstiegen, und folglich mußte am Ende ein Abgang ausfallen.

Ein Abgang! — ein Abgang, mein Gott! der verschlingt uns den Ueberschuß. — Still; — — wir wollen sehen. — Sagten denn die Pfaffen nicht, woher ihnen der Abgang ersetzt werde? Nu ja, — da sehe man nur: der Abgang wird ihnen durch gute Leute, durch öfters in größerer Menge eingehende Currentmessen, meistens aber dadurch ersetzt, daß sie sparsamer leben müssen. Ha, — Ha; die Schurken! sie wollen uns weiß machen, daß sie mehr auszahlen, als sie einnehmen; *at-qui* Niemand kann größeren Aufwand machen, als er Einkünfte hat: *ergo*, da die Racler so groß  
sen

sen Aufwand machen, müssen sie auch eben so große Einkünfte haben. Nur geschwind den Abgang unter den Civilrenten in Empfang genommen. (Denn diese sehen wir in einer Fasion so an, als wie den Harlequin in einer Pantomim; sie lassen alles Mögliche aus sich machen.) Dieses ist gar ein gutes, geprüftes Multiplikationsmittel, und dergleichen Pfarren tragen igt schon um viele tausend Gulden mehr ein.

Der Bidermann wollte weiter sprechen, aber mir ward es zu arg. Schweigen Sie mein Herr! ich bitte. Wenn Sie den Vermögensstand der Geistlichkeit so ausweisen, so bedaure ich den — — —. Ich will nichts mehr sagen, denn ich sehe, daß unter Ihnen einige Herren seyn müssen, die jährlich 4000 Gulden Einkünfte haben, und

8000

8000 Gulden ausgeben: zugleich aber die Wirthschafts-; Manipulation inne haben, den an ihrem Gehalte mangelnden Betrag aus dem Versakante, oder von Geld-; Mäklern, oder wohl gar von guten Freunden zu ersetzen. Am Ende aber halten sie sich wohl gar selbst überzeugt, daß sie 8000 Gulden reine Einkünfte hatten. Nein — ich will nichts mehr sagen, aber von heute an will ich Gott täglich bitten, daß er mich ja nicht auf den Gedanken kommen lasse, einen, der jemals Kalkulator des Religionsfondes war, zum Residenten über meine Wirthschaftsbücher aufzustellen: der gnädige Herr würde mir die Ausgaben so durchstöbern, und die Einkünfte so multiplizieren, daß ich am Ende, so gut ich ist stehe, mit Weib, und Kindern Betteln gehen müßte.

Ich war nun diesen ganzen Tag hindurch so mürrisch, und unaufgeräumt, daß meine Gäste offenbar sehen mußten, wie ungelegen sie mir fielen. Sie empfahlen sich also bald nach dem Tische, und fuhren nach Wien zu ihrem Ueberschusse zurück, der ihnen vielleicht mehr Freude bringen mochte, als meine aufgebrauchten Gesichtszüge.

Nach vierzehn Tagen mußte ich nothwendiger Geschäfte halber nach Wien, und weil ich an einem Tage nicht damit zu Stande kam, so war ich zugleich in die Nothwendigkeit versetzt, bei einem meiner Freunde zu übernachten. Es war eben 11 Uhr Nachts, als ich mich in meine Herberge verfügte, und weil es der Weg so forderte, vor jenem Hause vorbeizugehen mußte, worinn die Kalkulation des geistlichen Vermögens unternommen zu werden pflegt.

Ich

Ich erstaunte, als mir der Glanz von (meiner Vermuthung nach) wenigstens einigen hundert Wachslichter in die Augen fiel. Ich blieb stehen, horchte, und nun wurde ich durch den Klang voller, und leerer Trinkgläser noch aufmerksamer gemacht. Bald darauf hörte ich eine Stimme, welche den Gästen zurief: Essen, und trinken Sie nun meine Herren! und dann — wieder an die Arbeit. Wir müssen diese Nacht mit dem Abschlusse zu Stande kommen. Und nach einer kurzen Pause: Sa ha ha, he he he, hi hi hi; macht nichts — nur zu, — morgen muß der ganze Wust der Commission vorgeleget, ohne Widerrede vorgeleget werden.

Bald darauf vernahm ich nach einem Zwischenspiele, welches durch  
Flaschen

Flaschen und Gläser gemacht ward, eine ganz artige weibliche Stimme, welche sich bei ihrem Herrn Ehegemahle anfragte, ob es ihm nicht ebenfalls mitzumachen, und zu trinken beliebe? Ganz gerne, mein Schätzgen! rief eine Bassstimme.

Nu — dachte ich, ist darffst du dich wohl nicht mehr wundern, daß die Herren so leicht den Ueberschuß finden. Narr! bei vollen Gläsern, und dem blendenden Scheine der Wachslichter kann man ja ganz leicht einige Zahlen doppelt sehen.

Aber wozu bei einer so heiklichen Arbeit die Frauenzimmer? Es giebt ja boshafte Leute, welche dieser annehmen Helfte des Menschenge- schlechts so manchen Rechnungsverstoß ihrer Männer zur Last legen. Und vielleicht, wenn — — —

Aber

Aber du bist wohl ein rechter Thor, sagte ich zu mir selbst. Was willst du denn mit Rechnungs-Verstößen? Diese Hexen — Rechenmeister wollte ich sagen, wissen so geschickt aus Abgange Ueberschuß zu schaffen; sollten sie nicht auch Kunstverfahren genug seyn, einige doppelt gesehene Nullen auszugleichen? Das Ding wird sich doch am Ende alles schön schwarz auf weiß bilanciren.

Dictum, factum. Die Arbeit wurde geendiget, und nun mußte man die Rückkunft des Monarchen, welcher eben auf Reisen begriffen war, abwarten, um Höchstdemselben dieses ganze sich links und rechts, oben, und unten, vorne, und hinten bilancirende Ueberschusses Elaboratum vorzulegen. Gewisse Leute erzählten, daß der aus sechs auf einander folgenden Zahlen bestehende

standene Ueberschuß die Last des Werkes selbst solchergestalten erschweret habe, daß Menschenhände nicht einmal im Stande waren, solches nach der Residenz des Monarchen zu befördern, sondern daß man sogar Lastthiere dazu habe herbeischaffen müssen. Freilich soll man beim Monarchen das durch vorgebeugt haben, daß wegen der unendlich großen Weitsichtigkeit des Geschäftes, und wegen Kürze der Zeit vielleicht ein Verstoß von einigen tausend Gulden habe unterlaufen können; und der Monarch, dessen großer Geist die Wichtigkeit dieser Umstände auch einsehen mußte, war damit zufrieden. Er belohnte diejenigen, welche an Bearbeitung dieses Werkes Theil gehabt hatten, kaiserlich, ja er befahl sogar, daß auf eben diese Art auch das Vermögen der Geistlichkeit in den übrigen deutschen Erblanden unver-

unverzüglich erhoben werden sollte. Allein ich zweifle recht sehr, ob er damit zufrieden gewesen wäre; und noch mehr zweifle ich, ob er selbes zum Muster für die übrigen Erblände festgesetzt haben würde, wenn er gewußt hätte, um wie weit dabei das Ziel überschossen worden ist.

Große Männer, und man sagt sogar einige unserer angesehensten, verehrungswürdigen Minister sollen ihre Häupter geschüttelt, und gerade dort, wo die Kalkulirer einen Ueberschuß von 6 Zahlen hingeschrieben hatten, einen Abgang von 5 Zahlen entdeckt haben. Aber, mein Gott! wie kann dort, wo Ueberschuß ist, der Abgang Platz haben? Eine gewisse Bruderschaft, die sich, obwohl der Monarch alle Bruderschaften ohne Ausnahme abgeschaffet wissen wollte, dem ungeachtet

achtet in voller Aktivität erhalten hatte, und gerade dazumal recht thätig wurde, da die übrigen in Unthätigkeit versunken waren, hatte das Kalkulationsprodukt in ihren Schutz genommen; und nun fanden die einsichtsvollen großen Männer rätlicher, sich mit der vorgegangenen Multiplikation des geistlichen Vermögens gar nicht zu bemengen, um vielleicht einst, wenn Zeit und Umstände eine Division fordern sollten, auch dabei etwas mitsprechen zu können.

Unterdessen wurden die Folgen dieses Ueberschusses nach und nach bekannt gemacht, und man erstaunt, wenn man am Ende den beträchtlichen tief in die Hundert-Tausende gehenden Abgang erblicket; der anfänglich (wohl gemerkt) einen Ueberschuss zum Grunde hatte.

Der Monarch, dessen heilsame Plane zur Regulirung der Geistlichkeit, Beförderung der Seelsorge, und Ausreutung aller den Glanz der Religion verdunkelnden Nebendinge weltbekannt sind, fieng nun an der Kirche und dem Staate auch die Erfüllung dieser Plane zu zeigen. Er hob die dem Landmanne so lästige Sammlung der Bettelmönche auf, und gab diesen Ordensmännern reine Einkünfte aus dem Religionsfonde. Aus eben diesem Fonde stiftete er eine große Anzahl Pfarren, Lokalkaplaneien, und Kooperaturen; er ließ dort, wo es nöthig war, die Kirchen und Seelsorger-Wohnungen theils vom Grunde aus neu erbauen, theils ansehnlich erweitern. — Unternehmungen, welche eine unbeschreibliche Summe Geldes forderten. Ja, als er den bei der Kalkulation ausgefallenen so beträchts

E

lichen

lichen Ueberschuß erwog, so zeigte er seine Uneigennützigkeit im vollen Lichte, da er aus eigenem Antriebe den Gehalt jedes neuen Lokalkaplans, und jedes Kooperators, welcher vorher mit 300 und 200 Gulden schon festgesetzt war, um 30 Gulden erhöhte. Sogar den Bettelmönchen ließ er seine Gnade im höchsten Maße fühlen, da er jedem Kopfe durchgehends eine Zulage von 30 Gulden zu seiner schon mit 200 Gulden ausgemessen gewesenen Pension ertheilte. Alle diese Zulagen würde der weise, und dort, wo ers nöthig findet, streng wirthschaftliche Monarch gewiß nicht ertheilet haben, wenn man ihm statt des unseligen Ueberschusses den etwa zu befürchtenden Abgang geziemend beigebracht hätte.

Allein man bestund immerfort auf dem Ueberschuß. Und nachdem der  
 Mo:

Monarch zur Bedeckung, und gleichsam ewiger Sicherstellung des Fonds nebst den Eingangs namhaft gemachten Geldern noch alle geistliche Stiftungen der durchgehends aufgehobenen Bruderschaften, das ganze sowohl gestiftete, als eigene Vermögen der in den Städten, und auf dem Lande zum öffentlichen Gottesdienste entbehrlich gewordenen Nebenkirchen, die Intercalarfrüchte einer jeden ledigwerdenden geistlichen Pfründe von Bischöflichen an bis zu den simplen Benefizien, und noch mehrere andere Zuflüsse bestimmte; so glaubten die Kalkulanten, der Religionsfond könne unmöglich mehr um den Ueberschuß gebracht werden, den sie ihm anfänglich auskalkulirt hatten.

Doch ihre Freude dauerte nicht lange. Bald ereigneten sich hie und

da Fälle, wodurch ihnen gezeigt wurde, daß sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht hatten.

Mein Freund, der Bidermann, besuchte mich von Zeit zu Zeit, und ich fand den lieben, guten Mann immer mehr verändert. Statt des vormaligen muntern freien Antlitzes gruben sich nun immer mehrere Falten auf seine Stirne, und statt dessen, daß er vormals mit meinen Kindern schäkerte, setzte er sich nun in irgend einen Winkel des Zimmers, oder Gartens, und — melancholisirte.

Dieser Zustand meines Freundes rührte mich unendlich, und ich bestrebte mich aus allen Kräften, ihm den nagenden Kummer zu mildern. Ich ersuchte ihn, mir, als seinem gewiß wahren Freunde die Last, welche sein Herz

Herz drückte, zu eröffnen. Allein mein Bitten war fast durch vier ganze Jahre vergebens. Vielmehr wurde er von Monat zu Monat trauriger, so zwar, daß ich wegen seiner Gesundheit besorgt zu werden anfing.

Endlich wiederholte ich meine Bitte in den letzten Herbstferien, die er bei mir zubrachte, so dringend, daß er nachgebender ward. Ich will Ihrem Verlangen willfahren, sagte er, aber Sie müssen wohl bedenken, daß ich Ihnen lange Weile machen werde, wenn ich den Ursprung und den Fortgang der Wunde, die in meinem Innersten blutet, umständlich erzählen will. Allein weil Sie dieses Geständniß aus Freundschaft fordern, so sey es.

Sie wissen, Freund! es liegt mir nichts so sehr am Herzen, als daß  
die

die vortreflichen Pläne, welche der weiseste Landesvater mit der Errichtung des Religionsfondes zu Stande bringen wollte, nicht vereitelt, oder doch wenigstens nicht mit neuen, der Geistlichkeit aufzulegenden, vielleicht gar drückenden Lasten bewerkstelliget, und fortgepflanzt werden möchten. Allein alle meine Hoffnungen, alle meine schöne Aussichten sind dahin, sind durch verschiedene Anordnungen, die von Zeit zu Zeit gemacht werden, sind durch übelgetroffene Einleitungen, sind meistens durch uns Kalkulanten selbst dahin. Ach! sie sind dahin, für immer dahin — —

Der verwünschte Ueberschuß! denken Sie nur Freund! die gestifteten Pfründen derjenigen Priester, welche keine seelsorgliche Verrichtungen auf sich

sich hatten, sind uns zur Bedeckung der Bettelmönche, der neuen Pfarrer, Lokalkapläne, und Kooperatoren preis gegeben worden. Nun da hatten wir die Hände voll zu thun, daß wir nur ein Register von vielen hundertn derlei Stiftungen (wir nennen sie simple Benefizien) zusammenschrieben, und selbe sogleich, als wir sie zusammengeschieden hatten, an die neuen Pfarrer vertheilten. Niemanden war beigefallen, daß viele dergleichen Priester durch die sogenannte oft von der geistlichen und politischen Behörde zugleich, oft nur von der erstern allein erteilte, von der letztern aber stillschweigend gutgeheißene Investitur ein jus quaesitum auf die ihnen feierlicher Weise übergebenen derlei Pfründen erhalten haben; noch vielweniger aber, daß sie dieses ihr Recht, ungeachtet unsers Schreiens, und

und Widerstrebens, behaupten sollten. Etwas dergleichen hatten wir uns Kalkulanten gar nicht träumen lassen. Wir gaben uns also nicht viel mit der Untersuchung ab, ob das, was wir zusammengestoppelt hatten, auch recht, auch billig, auch praktikabel wäre; sondern sobald, und wie wirs vermöge unsrer Unfehlbarkeit auskalkuliret hatten, wurden die Partheyen vorgefordert, und ihre Gelder eingezogen.

Diese und diese Pfaffen mußten heute blechen, hieß es; nud dieß war alles. Aber eben diese Pfaffen, welche hatten blechen müssen, haben uns auch so ein heisses Bad bereitet, daß wir darnach genug, überflüssig schwitzen konnten. Das übelste bei dem Spasse war, daß es einem unserer Kalkulanten beigefallen war,  
 auch

auch die Stiftungen einer gewissen geistlichen, und zwar ansehnlichen Innung abzufordern. Nun, — da gabs auf einmal Feuer. Die Innung war nicht nur ansehnlich, sondern ihre einzelne Glieder hatten auch noch mehrere ansehnlichere Freunde, Blutsfreunde, Spielfreunde, Rathsfreunde, und was weis ich, wie viele Gattungen Freunde. Diese alle zusammen bewozgen Himmel und Erde; wir arme Kalkulanten mußten nachgeben, wir wenige Feinde durften gegen so viele wichtige Freunde nicht einmal muchsen; all jenes, was wir dieser Innung, freilich wohl nicht mit Recht, abgenommen hatten, mußte zurückgegeben, aus unserer Kalkulation ausgemerzet, und mit ihr der hoffnungsvolle Ueber-schuß ganz erbärmlich Bresche geschossen werden. Mein Gott! wenn es doch dabei geblieben, und nicht noch  
andere

andere Lücken in unsere Bollwerke gemacht worden wären.

Aber die geringeren, unangesehneren Priester, deren wir eine Menge angegriffen hatten, forderten nun auch ihre Substanzen zurück, und wir mochten uns mit Federn, Dinte, und Papier wehren, wie, und so lange wir wollten, so unterstützten sie ihre Anfälle mit den vorhergegangenen Präjudizien, drangen durch die Bresche, welche uns die große Innung geschossen hatte, in die Eingeweide, überstiegen alle Bollwerke, bewirkten einzeln eben jenes, was die Innung zusammen bewirkt hatte, rasten den ganzen mit sechs Zahlen prangenden Ueberschuß, wie Kraut und Stengel zusammen; und — und schickten ihn, wohin? — zum T——, dessen Eigenthum er, nach ihrer Meinung, schon bei der Entstehung war.

Freund!

Freund! trauren Sie mit mir; die Wunde, die uns Kalkulanten ges-  
 schlagen ward, ist tief, unheilbar,  
 und das Bestreben einiger aus uns  
 gieng einzig dahin, daß der Monarch  
 die Tiefe und die Breite derselben nicht  
 etwa erfahren, und ein Paar seiner  
 Leib: Wundärzte abordnen möchte,  
 um sie zu untersuchen. Ich als ein  
 wahrer Patriot würde den Mann ge-  
 segnet haben, der Muth, Klugheit  
 und zugleich auch Ansehen genug ge-  
 habt hätte, dieses dem Beschützer des  
 Religionsfondes zu hinterbringen. Und  
 wenn in meiner Person alle diese  
 Eigenschaften vereinigt gewesen wären,  
 so wollte, und würde ich es auch ge-  
 than haben. Aber ich durfte es nicht  
 wagen, ohne eine Ohrfeige zum Lohne  
 zu erhalten, deren Gewicht und Hef-  
 tigkeit mir alle Sinnenkräfte geraubt  
 hätte. Ich mußte geduldig zusehen,  
 wie

wie man noch immer dem Monarchen ins Angesicht pöchte, mit einem Ueber-  
schusse pöchte, der doch nie existiret,  
und der damals schon seine ganze Flug-  
kraft verloren, und sich selbst in den  
todten Wellen des ungeheuren Ab-  
gangs; Meeres ersäufet hatte.

Allein, Freund! wie blutete mein  
Herz, wenn ich sehen mußte, daß  
man alle nur mögliche Kräfte ange-  
wendet, alle Spann; Nerven hatte  
arbeiten lassen, um den ohnehin schon  
großen Abgang gar zum Ungeheuer  
auszubilden!

Man trug dem besten Monarchen  
vor, daß der in der That weitschichtiz-  
ge Abschluß des geistlichen Vermö-  
gensstandes von den übrigen Erblan-  
den, wegen Saumseligkeit der Fatens-  
ten mit ungleich schwererer Mühe, und  
nach

nach einem weit längeren Zeitraume hier in der Kaiserstadt, als in den Hauptstädten der Provinzen würde zu Stande gebracht werden können. Diesem könnte nur mit Kommissionen in die Länder selbst abgeholfen werden, welche in den Hauptstädten der Provinzen gegenwärtig die Faktionen mit allem Nachdrucke durch die Länderstellen betreiben lassen, die eingegangenen ohne Verzug kalkuliren, und also in einigen Wochen, oder doch in wenigen Monaten das Ganze zu Stande bringen könnten, wozu man hierorts vielleicht einige Jahre würde aufopfern müssen.

Der beste Monarch bewilligte auch dieses. Er warf den in die weite Welt auszusendenden Aposteln gute Zehrungsgelder aus, er versprach ihnen

nen noch überdieß Belohnungen. Man schiffte also nach der Lage und Größe jedes Landes acht bis zehn Männer und Jünglinge dahin, die nach 21 Monaten oder 91 Wochen wohlgenährt zurückkamen, die Fassionen, die sie dort, ungeachtet aller angewandten Betriebskräfte, weil der Klerus zum voraus nicht belehret war, auch nicht erhalten hatten, nun in der Kaiserstadt abwarten, hier das halb angefangene Werk mit doppeltem Zeitverluste zu Stande bringen, oft wohl gar all jenes, was sie in den Ländern schon abgeschlossen hatten, nach der bekannten Ueberschussesform umstellen mußten.

Freund! das Werk, welches die Propheten dem besten Kaiser in einigen Wochen, oder höchstens in wenigen Monaten zu liefern versprochen hatten,

hatten, ist nach drey Jahren nicht zu Ende gewesen; und man suchte das mit den Monarchen so, wie mit jenem unsers Vaterlandes, zu täuschen: es wurden Ueberschüsse vom nemlichen Schrot und Korn, wie der allererste war, ausgewiesen, und wenn ich die Zehrungsgelder, und die Reisekosten für die Beamten, die Transportspesen, welche zur Spazierfahrt der Akten aufgeloffen, die Auslagen auf die unendlich kostspieligen Schreibmaterialien, und übrigen Kalkulations-; Requisiten, endlich die prächtigen am Ende ausgefallenen Belohnungen zusammen rechne, so hatte dieses Werk wenigstens eine Summe Geldes erfordert, welche nahe an die Hunderttausende gränzte, wo nicht gar überstieg.

Freund! das war eine Abzapsung nicht des Ueberflüssigen, sondern des  
zur

zur Existenz des Fonds unumgänglich nothwendigen Blutes, und doch war es noch nicht genug, denn sie werden sogleich sehen, wie man sich anschickte, ihm auch das Mark auszusaugen.

Bisher hatten wir Kalkulanten die Manipulation über das geistliche Vermögen von allen Erblanden ganz allein besorget; wir allein wußten, wie man das Ding anschicken muß, wenn man aus Abgang Ueberschuß herausbringen will. Keiner Landesstelle war es in den Sinn gekommen, daß auch sie einst bei dem großen Spiele würde mitmachen müssen: deßenthalben bekümmerten sich diese Stellen auch wenig und vielleicht gar nicht, die Faktionen der Parthenen, welche einst ihrer Untertuchung und ihrem Urtheilspruche unterliegen werden, zu Handen zu bekommen.

Kommen. Vielmehr hielten sie sich bei unsern mit Riesenschritten fortgeführten Operationen ganz ruhig, und dachten, daß man, wenn auch sie bei gelegener Zeit an dem großen Werke Theil nehmen sollten, schon auf Mittel und Wege bedacht seyn würde, ihnen alle jene Behelfe zukommen zu machen, ohne welche sie sich unmöglich ins Spiel mischen könnten.

Sie hatten es auch errathen. Bald zeigten sich die Fälle, wo diese Länderstellen zerstören, und aufbauen, einziehen und ausgeben, ausweisen und liquidiren, — kurz, was weis ich, alles vornehmen mußten. Der Grund zu allen diesen Operationen lag in den Bekenntnissen der Geistlichkeit, und diese hätten die Stellen schon vorlängst beisamen haben können, wenn sie gleich anfänglich doppelte Originalien eingetrieben,

D                      trieben.

trieben, die einen für sich behalten, und die andern den Kalkulanten zugesellet hätten. Allein dieses war nicht geschehen, und nun mußten diese Stelzen erst bekennen, daß sie an dem Spiegle selbst schlechterdings keinen Theil nehmen könnten, auffer man würde ihnen unverzüglich die dazu nöthigen Karten verschaffen.

Gewissen Herren konnte nichts gelegener kommen, als dieses Verlangen der Länderstellen. Mein Gott! die Zeiten waren schlecht, betrübt, armfelig; und sie hatten vielen jungen Leuten versprochen, ihr Glück zu machen, selbes zu befördern, und zu verewigen, wenn sie anderst Handlanger beim großen Ueberschusse werden wollten. Die Leute nahmen das Anerbieten willig an, und wer aus den vernünftigeren Adamskindern würde dergleichen

gleichen Versprechungen ausgeschlagen haben?

Aber die Garanten! — Ich weiß nicht, waren sie das, was sie versprochen hatten, zu leisten nicht im Stande; oder wars diesen aufgeklärten Herren vielleicht zu christlich, ihr gegebenes Wort zu halten; kurz, die wenigsten Handlanger hatten das Glück von einem nur erträglichen, die meisten aber das Unglück von einem sehr geringen oder gar keinem Glücke etwas zu sagen. Viele derselben konnten die Nägel statt eines Stückes guten Bratens käuen.

In dieser betrübtten Lage der Kalkulanten kamen eben die Bitten der Länderstellen um die Faktionen zum Vorscheine. Hu, — liebe Mutter Natur! hieß es, du kömmt

doch deinen Kindern in allen Ver-  
 legenheiten zu Hilfe! Wir müssen  
 ohne Verzug die Sachen so ein-  
 zuleiten suchen, daß der Monarch  
 die Kopirung der geistlichen Be-  
 kenntnisse fürs Geld bewilliget.  
 Freilich wird er etwas mißtrauisch  
 seyn; freilich wird er schon hie,  
 und da etwas Weniges von einem  
 Mangel des baaren Geldes beim  
 Religionsfond entdeckt haben.  
 Allein was wird denn auch endlich  
 die Kopirung der Fassionen kosten?  
 Höchstens drei, bis viertausend  
 Gulden. O! das Lumpengeld  
 wird er schon noch bewilligen;  
 dem Religionsfond schadets ja  
 nicht; hingegen nützt es so vielen  
 armen, gar armen Schluckern.

Der menschenfreundliche Monarch  
 bewilligte den Vorschlag, indem es  
 nur

nur um eine solche Kleinigkeit zu thun war. Allein, wie man unmöglich in die Zukunft alles schauen kann, so giengs auch hier: die drei bis vier tausend Gulden zogen noch andere zwanzigtausend nach sich. Je nu — — wer kann helfen? Es ist schon einmal so; und das Beste bei der ganzen Sache war, daß man das Geld, um nicht gar zu großes Aufsehen zu machen, nur nach und nach, oder damit ich mich nach der Mode ausdrücke, parthieweise aus dem Religionsfonde abgehølet, zugleich aber den Ländersstellen den Grund der Manipulation in die Hände gegeben hat, woraus sie das unermessliche todte Vermögen von der ihrer Leitung anvertrauten Geistlichkeit ersehen, und wenn sie anderst ohne System zu Werke gehen wollten, auch eben den lebendigen Ueberschuß zusammen bringen könn-

Könnten, den wir ihnen schon zum voraus auskalkuliret hatten.

Erlauben Sie mir nun mein Freund! daß ich mir über eine einzige Frage Ihre Antwort ausbitten darf. Scheint Ihnen nicht, daß diese letztere Ausleerung eines schon zuvor so entkräfteten Körpers auch etwas vom Mark mitgenommen habe? Ich wenigstens bin davon beinahe überzeugt.

Auch ich, auch ich —, rief ich.

Wenn also auch Sie davon überzeugt sind, so belieben Sie nur noch darauf Bedacht zu nehmen, daß der Fond schon zum voraus durch verschiedene Einrichtungen und Einleitungen so krank darnieder gelegen, daß die Abzapsungen, welche wir Kalkulanten ganz gewiß zu heftig, zu oft, zu sehr, zur Unzeit machten, demselben  
noth-

nothwendigerweise die unheilbaren Pa-  
rorismen der schleichenden Auszeh-  
rung verursachen mußten. Denn be-  
denken Sie nur, welche Summen je-  
ne allerdings nöthige Kommissionen ge-  
kostet haben, die man bei Aufhebung  
der Klöster und Inventirung ihres  
Vermögens, dann bei andern sich da  
und dort ergebenden Zufällen hat ver-  
anlassen müssen. Bedenken Sie, daß  
die Güter und Realitäten dieser auf-  
gehobenen Klöster schon anfänglich,  
sobald sie unter die Administration  
des Staates gezogen worden sind,  
wegen der ungleich ostspieligern  
Regiekosten, und wegen verschie-  
dener andern ganz geringen Ur-  
sachen, zu deren Entwicklung ich aber  
mehrere Zeit brauchen würde, bei  
weitem nicht mehr jenen Nutzen ab-  
geworfen, welchen die Klöster, so  
lange sie selbe selbst durch Leute aus  
ihrem

ihrem Mittel verwalteten, daraus gezogen hatten. Bedenken Sie, daß eben dieser Nutzen von Jahr zu Jahr so sehr herabgefallen ist, daß Güter, welche die Klöster zu 5 oder wenigstens 4 Prozent genossen hatten, nun nach dem genauesten Dividenten dem Religionsfonde selten 3, öfters nur 2 und einen halben, zu Zeiten vielleicht gar nur 2 Prozent eintragen. Bedenken Sie, daß man zur Zeit, als man den Individuen der aufgehobenen Klöster ihre Pensionen ausmaß, den starken Abfall der Gütererträgniß unmöglich zum voraus hatte einsehen, vielweniger kalkuliren können. Bedenken Sie, daß jene beträchtliche Kapitalien, welche die Klöster bei den Privaten anliegen hatten, wenn sie entweder schon eingegangen sind, oder nach 5 und 10jährigen Terminen erst eingehen werden, nur zu

3 und einen halben Prozent verzinslich angeleget werden können und müssen; welche doch dem Kloster vormals ohne Widerrede 4 Prozent getragen hatten. Bedenken Sie, daß viele von Privaten zurückbezahlte Gelder, die den Klöstern vormals Zinsen trugen, aus Abgang des baaren Geldes zur Bestreitung der Kurrentauslagen des Fonds haben verwendet werden müssen, und folglich künftig hin unter die Fruchtbringenden nicht mehr gehören werden. Bedenken Sie endlich, daß diese Gelder nicht einmal hinlänglich gewesen, sondern sogar viele Summen, welche besonders in den letzteren Zeiten für verkaufte Gebäude, und derlei andere Sachen eingegangen, eben zu den fast unerschwinglichen Auslagen hindangebunden worden sind, und daß man noch mit harter Mühe der Aufkündung  
schon

schon wirklich anliegender Kapitalien vorbeugen konnte. Freund! bedenken Sie alles dieses, und dann, glaube ich, werden Sie nicht mehr fragen: Woher der Abgang beim Religionsfonde?

Freilich giebt es unter diesen letzteren Bedenklichkeiten viele Punkte, welche fast unerklärbar scheinen, und die vorzüglich die Staatsgüter, Administration beantworten müßte. Freilich giebt es viele Einrichtungen, welche der Monarch zum Besten des Staates unternommen hat, und auch ohne Zweifel unternehmen mußte, wobei er aber den Religionsfond nicht verschonen konnte. Freilich giebt es auch viele Zufälle, welche die liebe Mutter Natur ihren Söhnen nicht zum voraus hatte wissen lassen. Allein dem ungeachtet hätten, meines Erachtens,

tens, die Kalkulanten, denen der alte, und neuere Stand, die nach den Umständen veränderte Lage, Zuflüsse, und Auslagen des Fondes vorzüglich bekannt seyn mußten, nicht noch selbst zugreifen, nicht noch auf ihren Ueberschuß pochen, nicht noch selbst das Möglichste zum Abgange beitragen sollen.

O! der verwünschte Ueberschuß!  
 — woher wird er nun ersetzt werden?  
 — woher, woher; wenn keine ergiebige Quelle mehr vorhanden ist?

Lieber Freund! antwortete ich, dafür wollen wir nur die Adjutanten des Religionsfondes sorgen lassen, ich stehe ihnen dafür, ihr thätiger Geist, ihre großen — erhabenen Kenntnisse werden ihnen schon noch einen Schutt finden lassen, mit dem sie die Wunden  
 des

des Fondes, wo nicht heilen, doch wenigstens indessen werden bedecken können.

Ach Freund! dafür Sorge ich auch ganz und gar nicht, denn ich weiß, daß sie schon dermalen mit Projekten schwanger gehen. Allein es ist leichter Projekte entwerfen, als die entworfenen ausführen. Bei der Ausführung giebt es manchmal schrecklich viele Einwürfe, Widersprüche, und Hindernisse. Meines Theiles wünschte ich nur ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch man die Erfordernisse des Fondes vermindern könnte. Denn wenn diese so bleiben, wie sie waren, wie sie dermalen sind, so wird schwerlich ein gelindes Mittel übrig seyn, und die Herren werden auf gewaltsame denken. Wenigstens so weit ich in ihre Plane zu sehen vermag, werden

den

den auch die gewaltsamen immer das Feld gegen die gelinden behaupten; denn die Pfaffen haben, nach ihrem Urtheile, noch zu viel Geld, um nicht schmutzig leben zu dürfen.

Mein Freund hatte auch ganz richtig in die Zukunft gesehen. Der Erfolg zeigte es. Es verflossen einige Monate, während welchen er mir bei seinen gewöhnlichen Besuchen nichts anders sagte, als daß die Aerzte über die Krankheit des Religionsfondes, und die Heilmittel derselben noch immer stritten.

Endlich besuchte er mich wieder. Aber er war dormalen so unlustig, so mürrisch, daß er meine Kinder, die sich beim Eintritte um ihn versammelten, mit rauher Stimme anfuhr, und von sich abwies. Ich vermuthete so  
gleich,

gleich, daß die Aerzte müßten einig, aber über ein sehr herbes, sehr gewaltfames Mittel einig geworden seyn, und ich wollte ihn eben zur Rede stellen, als ich einen Besuch vom Pfarrer erhielt; einen Besuch, der mir um so unerwarteter kam, als ich die Gesichtszüge dieses alten, ehrwürdigen Mannes ganz verändert fand. Ich hatte ihn schon öfters, schon in vielen nicht allzuangenehmen Gelegenheiten, aber noch nie so aufgebracht, als heute gesehen.

Erlauben Sie mein Herr! sprach er, daß ich die vertrauten Unterredungen, die Sie da mit Ihrem Freunde pflegen, nur auf eine ganz kurze Zeit unterbrechen darf. Man hatte mir gesagt, daß sich eben dieser Freund bei Ihnen befände; und ich habe so einen harten, gar harten Klotz auf meinem

nem

nem Herzen, den ich ihm beschreiben, und die Zertheilungsmittel, die er mir vielleicht vorschreiben wird, abwarten will. Aber zum voraus muß ich eben diesen Ihren Freund ersuchen, daß er mir meine Fragen, die ich an ihn stellen werde, mit Aufrichtigkeit, und nicht mit heut zu Tage gewöhnlichen Lügen, Truge oder Hinterlist beantworteten möchte.

Mein Freund erstaunte über diese unvermuthete Anrede des Pfarrers; er mochte vielleicht nicht geglaubt haben, daß ein elender Dorfpfarrer sich mit solcher Standhaftigkeit an einen Kalkulanten zu wenden im Stande sey. Und ich weis nicht, wars Stauzen oder Bedachtsamkeit, oder Ueberaschung, — genug er antwortete — gar nichts.

Sprechen Sie frei mein Herr! sagte der Pfarrer, aber nur die Wahrheit, denn Lügen sind mir in der Seele zuwider. Antworten Sie mir: ist die jetzt allgemein herumgehende Sage gegründet, daß der Klerus zur Hindanhaltung des Abganges beim Religionsfonde sieben und ein halbes Prozent von seinen sämtlichen Einkünften beitragen, und von diesem Beitrage nur jene Individuen frei seyn sollten, welche nicht über 600 Gulden jährlich zu genießsen haben? Sagen Sie mir, ist dieses gegründet?

Ja, lieber Pfarrer! antwortete mein Freund, diese Sage ist gegründet, unter eben jener Einschränkung, die Sie gemeldet haben, gegründet. Der Beitrag ist nicht nur überhaupt vom Monarchen selbst anbefohlen; sondern sogar die Prozente sind von Höchsts demselben bestimmt worden

Gut,

Gut, mein Herr! ich verehere die Anordnungen meines Landesfürsten ohne Verstellung, ja ich will es sogar glauben, daß der Monarch diesen für viele Individuen des Klerus äußerst beschwerlichen Beitrag zur Erhaltung des von ihm gestifteten Fondes unumgänglich nothwendig, und alle übrigen gelinderen Mittel zu diesem Ziele unzulänglich gefunden habe. Allein, daß er gerade diese Proportion gewählet; sie freiwillig, und von sich selbst gewählet habe, ohne daß sie ihm von gewissen Herren eingerathen; als nothwendig und zugleich als billig eingerathen worden seyn sollte, das glaube ich nicht.

Ja nicht einmal dieses glaube ich, daß der beste, menschenfreundliche Monarch, der den mindesten, ärmsten Tagelöhner so gut als den reichsten,

angesehensten Prasser für seinen Untertan hält, diese Proportion, wenn sie ihm auch als noch so gut, noch so billig, noch so nothwendig wäre anerühmet worden, jemals gebilliget haben würde; wenn er nicht damit mitten unter dem Wuste der Kriegs- und Staatsgeschäfte eben wenige Tage vor seiner Abreise, und also zu einer Zeit, wo er mit tausend Köpfen hätte begabt seyn müssen, wenn er alles, was man ihm dazumal vortrug, genau hätte abwägen sollen: wenn, sage ich, er nicht in diesem kritischen, vielleicht mit Vorbedacht abgewarteten Zeitpunkte wäre überraschet worden; wenn man ihm nicht gerade nur zween Wege zur Bedeckung des Abganges gezeiget hätte: nämlich ihn entweder aus dem Alerario, oder durch einen nur auf diese Art proportionirten Beitrag des Alerus zu ersetzen.

Sagen

Sagen Sie mir, Herr! ist es wohl glaubwürdig, daß JOSEPH, der, soviel es nur möglich ist, eine Gleichheit bei den Steuern der Unterthanen einführen will, eine Proportion selbst erfunden haben sollte; wo Pfarrer, deren Einkünfte sich bis auf 600 Gulden erstrecken, gar nichts, und jene, welche mehr als 600 Gulden genießen, von den sämtlichen Einkünften zu zahlen hätten? Ist es glaubwürdig, daß der tiefforschende JOSEPH, wenn er die Proportion selbst erfunden hätte, nicht darauf sollte gedacht haben, daß es unter den Seelsorgern, welche 600 Gulden oder darunter genießen, viele, ja die Meisten gebe, welche keinen Kooperator zu unterhalten haben, weil sie desselben entweder nicht bedürfen, oder, wenn einer nothwendig ist, er doch nicht ihnen, sondern dem Religions-

sonde zur Last fällt; wodurch ihnen also die ganzen 600 Gulden lediglich zu ihrem Unterhalte frei verbleiben? Sollte JOSEPH nicht gedacht haben, daß hingegen jene Seelsorger, deren Einkünfte sich auf 7, 8, 900 Gulden, oft sogar nur auf etwas weniges über 600 Gulden erstrecken, einen, öfters auch zween Hilfspriester unterhalten müssen, die ihnen so hoch zu stehen kommen, daß sie unmöglich mehr die ganzen 600 Gulden für ihre Person frei haben können? Und sollte JOSEPH nicht gedacht haben, warum sollen also die letzteren von dem, was ihnen nicht frei bleibt, bezahlen, und die ersteren dessenthalben, daß sie alles ohne irgend eine Last für sich verwenden können, vom Beitrage losgezählet werden? Ist es endlich glaubwürdig, daß JOSEPH, der billige Vater seiner Unterthanen, eine Proportion

portion sollte erfunden haben, vermöge welcher der mittelmäßig stehende Pfarrer, der Seelsorger, welcher nur etwas über 600 Gulden Einkünfte hat, eben jene Prozente von dem zu seinem Unterhalte Nothwendigen abführen müßte, die der Pfarrer und der Kanonikus mit 1500, 2 — 3 — und 4000 Gulden, der Bischof mit 12 — 20 — 30 — und 40,000 Gulden Einkünften, das ist, vom Ueberflüssigen, und oft mehr als Ueberflüssigen zu bezahlen hätte? Eine solche ungleiche Proportion soll der Monarch erfunden, zu einer Zeit, wo die Lebensmittel auf den beinahe möglich höchsten Werth gestiegen sind, erfunden haben? warum nicht gar — — —

Aber gehen wir weiter, mein Herr! Sagen Sie mir, ist die Sage  
gegründet

gegründet, daß die Einkünfte, die wir vermöge der im Jahr 1782 eingereichten Fassionen angegeben haben, bei Berechnung der von uns zu bezahlenden Beiträge zur Grundlage haben dienen, und daß ich also nach meinem eigenen Bekenntnisse einige siebenzig Gulden werde entrichten müssen?

Ja! mein lieber Pfarrer! beides ist wahr, beides ist gegründet.

Schön, recht schön, mein Herr! und da es wahr ist, so mögen Sie gleichwohl selbst sehen, wie Sie sich aus allen den Widersprüchen herauswinden werden, die ich Ihnen nun zeigen will.

Sie dürfen es mir auf mein Wort glauben, wenn Sie anderst einem ehrlichen Priester auf sein Wort glauben wollen,

wollen, daß ich in meiner Fassion nicht mehr als bei 750 Gulden Einkünfte, und diese zwar mit Grunde, und mit aller nur möglichen Aufrichtigkeit, bekennet habe. Mein Beitrag zum Religionsfonde läßt sich also auch ohne Schwierigkeit berechnen, und ich habe nach den von dem Monarchen bewilligten, und wie Sie sagen, selbst ausgemessenen Prozenten beiläufig 56 Gulden zu bezahlen. Allein wie, mein Herr! wie haben Sie mir denn nach eben diesem meinen Bekenntnisse über 70 Gulden aufbürden können? Erläutern Sie mir doch, um Gotteswillen, diese Rechnung, ich kann mich, ungeachtet alles Kopfbrechens, nicht darz ein finden; Sie müssen wohl gar die Algebra zu Hilfe genommen, und vielleicht die Buchstaben irrig angesetzt haben?

Je nu, — lieber Pfarrer! Sie werden in der Faktion v. 1782 vielleicht Zuflüsse nicht bekennet haben, die sich aber aus dem Bekenntnisse v. 1781 haben entnehmen lassen. Diese hat man Ihnen, als einem ungetreuen Fatienten, nach aller Billigkeit in Empfang nehmen, und also natürlicher Weise auch den Beitrag zum Religionsfonde erhöhen können.

Was, mein Herr! ich soll mich ungetreu fatirt haben? Forderte der Monarch in der Faktion v. 1782, daß wir alle nur mögliche Zuflüsse bekennen sollten; oder hat er nicht vielmehr Selbst nach dem uns vorgeschriebenen Formular nur die beständigen Zuflüsse gefordert? Letztere habe ich genau bekennet, und zur Fatirung der übrigen Unbestimmten hat er mich nicht verhalten. Mit welchem Rechte kann

kann man mir nun einen Beitrag von jenen Zuflüssen aufbürden, die nach dem ausdrücklichen Willen des Monarchen nicht einmal der Fatirung unterlagen? Sagen Sie mir, mein Herr! hat Ihnen nicht etwa der Monarch auch diese Taxirung anbefohlen?

Herr! unter den wirklich von mir fatirten Zuflüssen sind solche begriffen, welche dermal nicht mehr Gang und Gebe sind: Zuflüsse, welche der Monarch selbst aufgehoben, oder wenigstens ungleich geringer gemacht hat; Zuflüsse, die mir ist geradezu entgehen, und wovon mir dermal nichts übrig bleibt, als das Andenken, daß ich sie in meinen jüngern Jahren genossen habe, und ist nicht mehr beziehe, aus dem Grund nicht mehr beziehe, weil es der Monarch so haben wollte; weil er es  
für

für seine übrigen Unterthanen nützlich fand, sie davon zu befreien; weil er es für das Ganze zuträglicher fand, sie zu andern Absichten zu verwenden. Sagen Sie mir nun, mein Herr! hat Ihnen der Monarch nicht etwa befohlen, auch weggefallene, durch seine Verordnungen weggefallene Zuflüsse, als baare noch bestehende Einkünfte zu betrachten? Hat er Ihnen nicht etwa auch befohlen, einen Beitrag von jenen Einkünften zu fordern, die wir einstens wirklich hatten, und nach Ihrer Manipulation noch haben sollten?

Herr! unter den im Jahre 1781 bekannten Zuflüssen sind auch eine ungeheure Anzahl Kurrentmessen begriffen, die man doch unmöglich beständige Zuflüsse nennen kann; weil das durch gewisse Herrn aufgeklärte Volk ist derselben so wenig lesen läßt, und  
dieser

dieser vielen Messen vielleicht auch nicht bedarf. Von diesen Kurrentmessen hat man mich versichert, mit Grunde versichert, daß der Monarch die Verminderung derselben, und mit hin die Unbeständigkeit dieses Zuflusses selbst eingesehen, und beschlossen habe, daß sie keinem Seelsorger bei Ausmessung seiner Congrua, und deren Ersatze aus dem Religionsfond unter seine Einkünfte angerechnet werden sollten. Hat sich nun dieser einsichtsvolle Monarch etwa gar widersprochen? hat er ihnen etwa gar anbefohlen, daß sie die im Jahre 1781 eingegangenen Kurrentmessen als sichere, bestimmte Zuflüsse für das Jahr 1788 und für die künftigen Jahre annehmen, und auf diese Art die Geistlichkeit von einstens gehabten, aber schon vorlängst verzehrten Zuflüssen zahlen machen sollten?

Herr!

Herr! im Jahre 1781 habe ich alle meine Zuflüsse nicht sonderheitlich, sondern weil es der Monarch so vorschrieb, nur überhaupt ausgewiesen. Unter diesen Zuflüssen sind alle jene ebenfalls enthalten, die ich als sichere, als bestimmte im Jahre 1782 sonderheitlich benannt habe. Wie konnte es Ihnen wohl beifallen, die Summe der Zuflüsse vom Jahre 1781 gerade zu jener vom Jahre 1782 zuzurechnen, solchergestalten alles untereinander zu werfen, und meine Einkünfte um einen namhaften Theil zu vervielfachen? Herr! daß Sie so und nicht anderst vorgegangen sind, zeigt sich gerade aus dem, weil ich einen so ungeheuren, meinen damaligen Einkünften ganz unangemessenen Beitrag entrichten soll. Wollen Sie mich wohl gar glauben machen, daß Ihnen der Monarch etwa befohlen habe, bei

Aus

Ausmessung der pfarlichen Einkünfte sich einer doppelten Kreide zu bedienen, um dadurch nur einen großen, sehr großen Beitrag für den Religionsfond heraus zu kalkuliren?

Nein, Herr! dergleichen Befehle werden Sie mir von keinem christlichen Monarchen in der ganzen weiten Welt glauben machen; am wenigsten aber von dem gerechten, strenge gerechten, billigen und auch im höchsten Grade menschenfreundlichen JOSEPH.

Vielmehr glaube ich, daß dieses ein Geschäft gewisser Herren war, deren ganzes Bestreben dahin geht, die noch übrige Zeelsorger von der geoffenbarten Religion zu drücken, und sie, mit Kummer und Elend überladen, bald zu ihren Vätern zu befördern. Vielmehr glaube ich, daß es diese gegen

gen alle Menschen tolerante, und nur gegen die Priester intolerante Herren nicht nur allein der gegenwärtigen, sondern auch der künftigen Zeiten halben thaten, um junge Leute abzuschrecken, daß sie den ohnehin schon mit Schimpf und Spott bedekten, nun auch mit Armut und Noth bedrohten Priesterstand ja nicht ergreifen möchten. Viel mehr glaube ich, daß es diese Herren darum thaten, um den Zeitpunkt desto geschwinder heranrücken zu machen; wo sie den berühmten, den schon lange projektirten Kosmopolitismus mit desto wenigeren Hindernissen allgemein einführen könnten.

Aber nein, meine Herren! der Monarch, der nun zum Heil seiner Staaten gegen den Erbfeind gezogen, wird auch wieder zurückkommen. Er wird zurückkommen, und wir gedrückte  
Seel:

Seelsorger werden ihm zu Füßen fallen, wir werden ihm sagen: Monarch! du bist der Vater sowohl der Geistlichkeit als auch des übrigen Volks; wir sind Priester, aber dessenthalben doch deine Unterthanen; wir wollen gerne alle Beiträge abführen, die du verlangst, und wie du sie verlangst: aber eine einzige Bitte gewähre uns: befreie uns zum Voraus von der ungerichten Multiplikation unserer Einkünfte, — dann wollen wir uns bei einer gerechtern, billigern Division des von dir zum Heil des Religionsfondes gewidmeten Beitrages ganz wie deine Unterthanen, wie deine Kinder verhalten.

Und was glauben Sie, mein Herr! wird der Monarch unsere gerechte Bitte erhören? — — und wann er sie erhört, wie werden diejenigen, die  
 uns

uns zu diesem Schritte zwingen, bestehen? —

Izt machte der Pfarrer eine stille Verbeugung, trat ab; und ich und mein Freund betrachteten einander wohl bei fünf Minuten, ohne daß einer oder der andere etwas zu sprechen vermochte.

Endlich unterbrach ich das Stillschweigen und sprach: Du — nu, mein Freund! kommen Sie doch von Ihrer Betäubung zurück, und sagen Sie mir, wie Ihnen diese Vorlesung gefallen hat. Der Mann muß den uns vergesslichen Gellert gut inne haben, nicht wahr?

Ja wohl, antwortete er mir, er muß ihn gut gelesen haben. Ich wenigstens hätte es nicht geglaubet, daß  
ein



seyn? Freund! wie konnten Sie denn  
 ist noch zu allem Ueberflusse mit einem  
 ungegründeten Abgange aufstretten,  
 da Sie sich schon vormals, ich weis  
 nicht, soll ich's sagen, mit ihrem Ue-  
 berschusse so lächerlich gemacht haben?  
 Wie konnten Sie sich denn begeben  
 lassen, den Monarchen dahin zu ver-  
 mögen, daß er dem Klerus einen Bei-  
 trag aufleget, zu einer Zeit aufleget,  
 wo er gewis nicht darangedacht haben  
 würde, wenn er nicht die äußerste  
 Nothwendigkeit vorgesehen, und kein  
 anderes gelinders Mittel zulänglich ge-  
 funden hätte? Freund! wenn der Mo-  
 narch dieses einst erfahren wird, —  
 was? — —

Je nu, — ich kann nicht helfen.  
 Aber sicher ist es, daß der Abgang  
 nicht ganz gegründet ist, auch mit der Zeit  
 von selbst ersetzt werden wird, und zwar  
 sehr

sehr bald ersetzt werden könnte, wenn man nur mit mehrerem Eifer und Thätigkeit zu Werke gehen wollte.

Aber lieber Freund! sagen Sie mir doch, wie? Wenn ich Ihnen alles sagen wollte, was ich über diese Materie sprechen, und auch leicht beweisen könnte, so hätte ich wenigstens einen halben Tag zu reden. Allein Sie sehen, daß die Pferde an meinem Wagen angespannet werden, und daß mich die bald hereinbrechende Nacht nicht mehr länger hier verweilen läßt. Wir müssen also die Zergliederung dieses zum Theile ungegründeten Abganges auf eine künftige Zusammenkunft versparen.

Nein Freund! ich lasse Sie *ist* nicht von mir; ich bin ein für allemal zu neugierig, und wenn Sie mir auch

dermalen die ganzen Umstände nicht zergliedern wollen, so müssen Sie mir doch etwas, nur etwas sagen.

So sey es. Aber ich sage Ihnen noch einmal, jenes, was ich Ihnen ist sagen, mehr oberflächlich berühren, als gänzlich zergliedern werde, ist bei weitem nicht alles, nicht der einzige Beweis, womit ich den zum Theile ungegründeten Abgang widerlegen könnte.

Sehen Sie, Freund! Sie müssen mir eingestehen, daß ein Fond, für den verschiedene wirklich bestehende, und auch in Zukunft bestehen werdende Zuflüsse ausdrücklich bestimmt sind, dessenthalben noch unmöglich einen realen Abgang haben könne, wenn ihm diese Zuflüsse seit seiner Entstehung entweder gar nicht, oder wenigstens  
nicht

nicht mit der Genauigkeit, als es seyn könnte und sollte, geliefert werden. Denn bei einer solchen Lage kommt es ja nicht mehr auf die Entdeckung, oder neue Bestimmung dieser Zuflüsse, sondern nur auf die Flüssigmachung der schon bestimmten an, und der Theil des Abganges, der aus diesen vorerhaltenen, nicht abgelieferten Einkünften entstanden ist, wird schon gänzlich gehoben, wird abgethan seyn.

Sobald Sie mir diesen unwidersprechlichen Satz eingestehen, so erinnern Sie sich indessen nur auf zweien Zuflüsse, die der Monarch dem Fonde zu seiner Befestigung und Sicherstellung einverleibet hat. Erinnern Sie sich, daß er das zu geistlichen Stiftungen gewidmete Vermögen, von den sämtlichen aufgehobenen Bruderschaften; und daß er nicht nur die gestifteten,

stifteten, sondern auch die übrigen Gelder der zum öffentlichen Gottesdienste entbehrlich gewordenen, auf seinem Befehle entweihten, und auch meistens theils niederzureißenden Nebenkirchen für den Religionsfond bestimmt habe.

Ist aber muß ich fragen: hat der Fond schon alle diese Gelder? — und wann er sie nicht haben sollte, darf man nicht mit Grunde sagen, daß auch ein Theil des Abganges nicht gegründet sey; weil es nur darauf ankommt, daß man diese Gelder, die wirklich vorhanden, wirklich zu keinem anderen Ziele, als zur Erhaltung des Fondes bestimmt sind, demselben auch einverleihe?

Allein Freund! seit der Zeit, als die Bruderschaften aufgehoben, seit der Zeit, als die Nebenkirchen entbehrlich

lich

lich geworden sind, das ist, beinahe in das fünfte Jahr wird an diesen Geldern immer liquidiret und bilanciret, und wenn der Monarch vielleicht nicht einmal selbst nachsehen wird, so wird wohl des Liquidirens und Bilanzirens sobald kein Ende werden.

Und was glauben Sie: mag es hier wohl um eine kleine Summe zu thun seyn?

Ich vermuthe, hier handelt sichs um etwas Beträchtliches, von welchem, wann auch der Religionsfond mittler Zeit hie und da ein klein Theilchen erschnappet hat, dieses Theilchen doch vielleicht nicht das Zwölftel von jenem Ganzen beträgt, was ihm gehört, was ihm von dem Monarchen schon lange zugedacht worden ist.

Sehen

Sehen Sie nun noch dieses hinzu, daß der Fond auch die Zinsen von diesem Ganzen eben durch so lange Zeit, als das Kapital selbst habe entbehren müssen; wodurch vielleicht manche Current-Ausgabe hätte bedeckt werden können, und dann — — müssen Sie mir nicht selbst beistimmen, da ich sagte, daß der Abgang, den man dormal dem Monarchen vorgelegt hat, zum Theile ungegründet sey?

Wenn es aber die Zeit gestattete, daß ich Ihnen auch noch die übrigen eben nicht gar zu unbedeutenden Kleinigkeiten sagen, daß ich Ihnen zeigen könnte, wie es noch weit andere, schon eröffnete, schon dem Fonde zugedachte Quellen gebe, die er entweder gar nicht, oder doch nicht mit jener Genauigkeit benutzet, wie sie benutzet werden könnten. O! dann würden Sie sagen

sagen Freund! ist sehe ich ein, daß, gleichwie vormals nicht nur ein kleiner, sondern ein zu namhafter Theil des Ueberschusses lediglich auf dem Papiere bestund, also auch dermal nicht nur ein kleiner, sondern auch vielleicht ein großer Theil des Abganges zwar auf dem Papiere entworfen worden, aber in der That nicht gegründet sey? Sie würden mit mir einig seyn, und sprechen: Man darf nur einmal mit Ernste, mit Thätigkeit bedacht seyn, dem Fonde alles jenes zu geben, was er haben soll, und dann — wann noch ein Abgang ausfällt, denselben durch Beiträge der Seelsorger ersetzen lassen; wo man aber statt sieben und einen halben, vielleicht nicht volle fünf Prozente, und auch diese nicht von den multiplicirten, sondern nur von ihren wahrhaften, dormalen noch bestehenden Einkünften nöthig haben würde.

Und

Und nun, mein Freund! gute Nacht — bleiben Sie mir geneigt bis aufs Wiedersehen.

Nach seiner Abreise war ich in der größten Verlegenheit. Ich dachte nach, ich verglich die Vorlesung des Pfarrers mit den Ueberlegungen, die mein Freund über den Abgang beim Religionsfonde gemacht hatte, und ich ward mit mir selbst einig, diese Blätter niederzuschreiben.

Vielleicht, dachte ich, kömmt es doch irgendwo in solche Hände, wo es Frucht bringen kann; — vielleicht, — aber was schmeichelst du dir? — je nu, — vielleicht würdiget sich etwa gar der beste Monarch selbst, einen flüchtigen Blick darauf zu werfen; hat er doch schon manchmal, wie man dich versichert hat, ein und anderes  
 flie-

fliegendes Blatt gelesen, dessen Stoff bei weitem nicht von einem so großen Ueberschusse und Abgange entlehnet war. — Wie wärs? — Aber wenn er es auch nicht lesen sollte; — vielleicht giebt es doch einigen Herren, die für das Wohl des Fonds wachen, neuen Muth, neue Thätigkeit. —

Freilich hätte ich gerne gesehen, wenn uns der Pfarrer schon vor dem Mittagmale seine Vorlesung gehalten hätte, damit meinem Freunde die Zeit nicht benommen worden wäre, mir all jenes zu entdecken, was er unter dessen bei sich behalten hat. Denn, bei meiner Ehre! ich kenne diesen Mann zu gut, ich weis, daß er unter den Kalkulanten einen der obersten Posten inne hat, auf dem er alles ziemlich übersehen kann, und zudem weis ich auch, daß er zu viele  
Red:

Redlichkeit besitzt, als daß er mir Schwänke für reine Wahrheit verkaufen sollte; dessenthalben würde ich auch alle seine Worte fleißig aufgenommen und in diesen Blättern wieder aufgesetzt haben. Allein da es nicht geschehen konnte, je nu — so mögen die, deren Pflicht es fordert, wohl auch ein bisgen studieren, und die schon eröffnet seyn sollende Quellen für den Religionsfond besser zu benützen suchen.

Aber meine beste Herren! nur bald, bald, nur alsogleich. Denn lassen Sie sich von mir, von einem erfahrenen Landmanne ganz im Vertrauen sagen: wenn einst die neue Steuerrektifikation zu Stande kommen, und der Abgang beim Religionsfonde noch nicht gehoben seyn sollte; — dann gute Nacht ihr Herren! auf immer gute Nacht.

Nacht. Die Renten der Güter, und der Realitäten des Fonds, die schon izt wenig genug ertragen, werden natürlicherweise noch tiefer herabfallen; es wird sich Abgang auf Abgang häufen; sie werden die Beiträge der Seelsorger um ein paar Prozent erhöhen müssen, und die Pfarren? — Diese werden ihnen weder die izigen, noch die künftigen bezahlen können; aus der Ursache nicht bezahlen können, weil die meisten, und fast jeder derselben, die dermal wahrhaft und gründlich über 600 fl. an Einkünften haben, auch, und zwar größtentheils Realitäten besitzen, wovon sie nach dem neuen Steuerfusse ungleich mehr, als vormals, werden bezahlen müssen. Und dann noch neun, oder auch nur sieben und ein halbes Prozent für den Religionsfond? — Wohin meine Herren! wohin? — Ja, wenn sich das  
 Geld

Geld im Beutel nur auch so geschwind  
als auf dem Papiere vervielfachen  
ließe! Aber nicht wahr? — Kommt  
Zeit, kommt Rath, da wirds schon  
wieder etwas zum Multiplizieren geben.

---



